

von Erich Reisch. Aus den Werken Deutingers wird seine philosophische und theologische Lehre über die Geschichte zusammengetragen. Das Buch sammelt mit viel Fleiß und Umsicht die Deutingersche Lehre, stellt sie aber, abgesehen von gelegentlich angeführten analogen Äußerungen, zu wenig in die gegenwärtige Problematik um die Geschichte. Die einführenden Kapitel leiden etwas unter der Polemik gegen frühere Arbeiten über Deutinger.

Was Deutingers Geschichtslehre angeht, so ist diese in unmittelbarer Nähe und doch in immer wieder versuchter Auseinandersetzung mit Hegel konzipiert. So ist es verständlich, wenn als Ziel und Sinn der Geschichte die Geistwerdung, als Wesen der Geschichte die Erfassung des Geistes in seiner Einheit und in den Stufen seiner Verwirklichung verkündet wird. Die Betonung der Unterschiede erfolgt durch die Auffassung, daß Geschichte nicht Theogonie des allgemeinen, absolut-schöpferischen Geistes, sondern theozentrische Anthropogonie ist. Der Geist, der in der Geschichte sich entfaltet, ist der relative Geist, der in seiner Freiheit doppelter Bindung unterworfen ist: der Bindung als Glied der Natur und der Bindung als wesensmäßige Kreatur. Von Gott her liegt in der Geschichte ein Plan, eine Ordnung, und so gibt es eine echte Logik der Geschichte, wenn sie auch auf die Weise der Geschichte, das heißt, in Freiheit verwirklicht wird. Geschichte verwirklicht sich als Ineinander von Objektiv-Notwendigem und Subjektiv-Freiem. Innerhalb dieser Spannung wirken die geschichtlichen Kräfte sich aus. Hier gelten die Grundbegriffe Fortschritt, Tradition, Kontinuität, Verfall, Irrtum, Empörung, Tragik. Das Ziel, dem die Geschichte entgegenwächst, ist das Reich Gottes. Hier baut Deutinger nun die übernatürliche Ordnung systematisch in seine Geschichtsmetaphysik ein.

Man muß zugeben, daß Deutinger einer der ersten katholischen Denker ist, der der Frage nach dem Geheimnis der Geschichte planmäßig und entschlossen nachgeht. Ebenso, daß seine Geschichtslehre Momente enthält, die bleiben werden. Bedenklich ist, daß bei ihm alle Betrachtung zu sehr im Reich des Geistigen, der Philosophie und der Ästhetik bleibt. Die konkreten Geschehnisse des politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen Lebens kommen ebensowenig genügend zu Wort, wie er mit den konkreten Erscheinungen des Reiches Gottes viel anzufangen weiß. Ebenso bleibt bedenklich die zu starke Hineinbeziehung der Übernatur, der Offenbarung in die konstituierenden Momente der Geschichte, die wesentlich zur Naturordnung gehört. Die Reihe: Natur—Geschichte—Reich Gottes ist keine Entwicklungsreihe. Deutingers Geist hatte doch etwas zu viel von Hegelscher Notwendigkeit aufgenommen. Eine stille Sehnsucht nach einer stets schöner werdenden Zukunft und eine geheime Vorliebe für einen leisen Spiritualismus zeugen davon.

A. Delp S. J.

BIOLOGIE UND NATURWISSENSCHAFTEN

Familienbiologische Untersuchungen in der Nordmark.

Von Dr. Otto Hubele. (Schriften zur politischen Geschichte u. Rassenkunde Schleswig-Holsteins. Hrsg. von Prof. Dr. Otto Scheel, Bd. 2) gr. 8^o (VIII u. 157 S.) Leipzig 1939, S. Hirzel. Kart. M 10.—

Die Schrift ist besonders wertvoll durch ihre methodologischen Darlegungen über familienstatistische Unter-

suchungen. Nach der von ihm angegebenen Methode hat der Verfasser seine Untersuchung über zwei Bevölkerungsgruppen verschiedener Konfession in der Nordmark mit größter Gewissenhaftigkeit durchgeführt. Fast möchte man bedauern, daß so viel Fleiß auf ein Objekt verwendet worden ist, das seiner Kleinheit wegen zu allgemeingültigen Schlußfolgerungen gar nicht führen kann. Der Verfasser hat das gefühlt und warnt vor zu weitgehenden Schlußfolgerungen; aber besonders in dem zusammenfassenden Schlußkapitel verfällt er doch in diesen Fehler. Vor allem beweist die Untersuchung nichts für oder gegen die sogenannte „Konfessionstheorie“. Klarheit über den Einfluß der Konfession auf die eheliche Fruchtbarkeit können nur einerseits zeitlich und räumlich möglichst umfassende Untersuchungen herbeiführen, bei denen sich die Einwirkungen anderer Faktoren einigermaßen kompensieren, anderseits Gegenüberstellungen ausgewählter — nicht zu kleiner — Gruppen, bei denen die äußern Lebensverhältnisse möglichst gleichwertig sind und nur die Konfession verschieden ist. (Die konfessionsverschiedenen Ehen müssen dabei selbstverständlich stets gesondert untersucht werden.) Eine solche Untersuchung ist z. B. die vom Verfasser erwähnte von Schmidt-Kehl über die Fruchtbarkeit mittel- und süddeutscher bäuerlicher Ehen. Der Untersuchung von Leclerc über die Kinderzahl der Ehen, aus denen katholische Theologen stammen, könnte — mit einem gewissen Vorbehalt — die umfassende Untersuchung über die evangelischen Pfarrerrfamilien gegenübergestellt werden. Auf einige Irrtümer des Verfassers kann hier nicht eingegangen werden. Wir würden es aber begrüßen, wenn der Verfasser seine wissenschaftliche Gründlichkeit zu einer weiteren Untersuchung auf dem gleichen Gebiete, aber auf breiterer Grundlage, benützen wollte.

H. A. Krose S. J.

„Buschi“. Vom Orangsäugling zum Backenwülster. Von Prof. Brandes. 8^o (132 S. mit 155 Abb.) Leipzig 1939, Quelle & Meyer. Geb. M 4.80

Ein Leiter eines zoologischen Gartens kann getrost einen Fachbericht zusammenstellen: es wird ein für die Allgemeinheit bedeutsames Buch zustande kommen. Brandes hat große Erfolge in der Pflege der Orangs gehabt, und ein Höhepunkt seiner Leistung war es, einen Orangsäugling, eben „Buschi“, durch zwölf Jahre bis zur Erwachsenenstufe hindurchzubringen. So kann er vieles von der richtigen Tierhaltung mitteilen, aber besonders viele Einzelbeobachtungen über die körperliche und seelische Entwicklung des Orangs. Man freut sich, daß er die Tiere nicht dressiert noch verkleidet, aber durch kluges Einfühlen sie an sich gewöhnt und das Märchen von der bissig-grimmigen Wildheit des Orangs zerstört. Blick, Haltung, Gewohnheit der Affen haben wegen ihrer Menschenähnlichkeit für den Beschauer etwas Suggestives und veranlassen zur Stellungnahme. Brandes weiß das ganz genau, und es ist ergötzlich zu sehen, wie nüchtern er sich von den Vermenschlichungen des lieben Publikums entfernt. Er ist überhaupt sehr kritisch und höchst selbständig in seinen Urteilen und Hypothesen. Gegenüber der Tendenz, den Orang aus der näheren Verwandtschaft mit dem Menschen zu entfernen und den Schimpansen dafür heranzuziehen, findet man hier manche gute Gegen-

gründe. Natürlich ist eine Buchanzeige nicht der Ort, wo man die strittigen Spezialfragen behandelt. Das Buch ist sowieso keine Kinderlektüre, und der Standpunkt des Beurteilers spricht hier eine selbstverständlich beeinflussende Rolle. Sehr angenehm empfindet man den verständnisvollen Ton, mit dem auf die Meinungen und Gründe anderer eingegangen wird.

F. Heselhaus S. J.

LITERATUR

1. *Trost der Dinge*. Von Johannes Kirschweng. 80 (272 S.) Freiburg 1940, Herder. Geb. M 3.80
2. *Lieder der Zuversicht*. Von Johannes Kirschweng. 80 (53 S.) München 1940, K. Alber. Geb. M 2.—
3. *Preis der guten Mächte*. Besinnung und Erinnerung. Von Friedrich Ernst Peters. 80 (190 S.) Göttingen 1940, Deuerlich. Geb. M 6.50
4. *Der Herr Ober*. Roman von Paul Fechter. 80 (333 S.) Stuttgart-Berlin 1940, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M 5.50
5. *Die Erben der lockeren Jeanette*. Eine schöne Geschichte einer wahren Begebenheit des Lebens nach erzählt von Leo Weismantel. 80 (222 S.) Wien 1940, A. Gallus. Geb. M 4.80
6. *Das flüchtige Spiel*. Wege und Umwege einer Frau. Von Emmy Ball-Hennings. 80 (288 S.) Einsiedeln-Köln 1940, Benziger. Geb. M 4.90

1. u. 2. „Wenn ich zwischen den Weizen- und Roggenfeldern meiner Heimat dahergehe, dann überkommt mich immer wieder die tröstende und wärmende Gewißheit, daß Gott uns noch nicht verlassen hat, wie sehr es auch manchmal den Anschein hat und wieviel wir auch dazu getan haben“ (213). Dieser Gedanke ist wie ein Motto für die gütigen, fröhlichen und frommen Plaudereien, die Kirschweng über die Dinge des Alltags anstellt. Sie sind Boten Gottes, erzählen von der Vergangenheit, bewahren unsere eigenen Erinnerungen, zeugen von der Geborgenheit in Gottes Gegenwart. Keiner wird ungetröstet das Buch aus der Hand legen, keiner ohne den innern Anruf bleiben, Frieden mit Gott zu machen, der um uns so menschlich liebenswürdig wirkt. — Ähnlich spricht aus den gütig geformten „Liedern der Zuversicht“ das Glück und die Kraft, die aus den Dingen der Erde strömen und auch das leidvollste Herz verwandeln.

3. Ähnlich wie Kirschweng ruft auch Peters die frühen Eindrücke seiner schleswigschen Heimat zurück und berichtet, wie in Haus und Hof, Flur und Feld gute Mächte sein eigenes Leben formten. Die schwerblütige, dunkel bleibende Art erinnert an Hebbel, dessen Heimat nicht weit von der des Verfassers entfernt liegt. Den Unterschied zu Kirschweng erklärt aber nicht allein dessen formgewandteres, beschwingteres, saarfränkisches Wesen. Die christliche Frömmigkeit schaut die Dinge der Welt tiefer als eine undeutlich spürbare Hinneigung zu einem Gefühlspantheismus.

4. Die wirklichkeitsnahe Schilderung dieses Berliner Romans ist außerordentlich stark. Der Kellner Gott hold Neumann bei Lensch & Co. an der Potsdamer Brücke versucht das Leben anderer zurechtzurücken und gerät selbst dabei in eine Verirrung, aus der ihn ein Berufsunfall wieder herausrettet. Die Umwelt ist mit ihren heiteren und ersten, schneidend scharfen und weich-verschwimmenden Zügen ganz Gestalt geworden, die Geschlossenheit der Erzählung bedeutend größer als in den „Gärten des Lebens“. Fechter meinte vor einigen Jahren einmal, daß das Christentum gegenwärtig trotz aller äußern Niederlagen immer größere moralische Eroberungen zu machen anfangen. Davon merkt man in diesem Roman nichts. Hier bleibt alles Erde, nur Pan wird einmal bemüht. Nicht als ob nun jeder Roman christlich getränkt sein müßte, wie Jochen Klepper fordert, aber irgendwie muß doch die geheime Einordnung fühlbar sein. Das ist denn auch das Unbehagen, das der Roman trotz des versöhnenden Schlusses im Sinn der Treue zurückläßt: Das ist deine Welt! Das heißt eine Welt!

5. Jeanette wird von ihren äußerlich ehrenwerten, innerlich von Selbstsucht, Stolz, Feigheit, Geiz und Sinnlichkeit vergifteten Verwandten verstoßen. Das Schicksal fügt es, daß sie, die eine übergroße Liebe aus der bürgerlichen Bahn warf, aber zugleich vor dem Bösen behütete, die Verwandten vermittels ihrer Erbschaft entlarvt und heilt. Weismantel bedauert, die so schöne Geschichte nicht selbst erfunden zu haben und nur nacherzählen zu können. Er begeht aber dabei den großen Mißgriff, den Stoff satirisch zu wenden, und bringt so den aufrüttelnden Vorwurf um seine Wirkung. Die Alten hatten eben doch recht, daß nur die kleinen Schwächen dem Dichter zur Satire dienen sollen. Was hier das Leben geschehen ließ, kann nur aus erster Einsamkeit, nach innerster Ergründung mit stockender Feder geschrieben werden, nicht aber mit der lockeren Hand dessen, der nie um das Wort verlegen ist.

6. Da ist doch das neue Buch von Emmy Ball-Hennings, in der ihre Lebenserinnerungen fortgeführt werden, eine ganz andere Dichtung. Mehr als bei der lockeren Jeanette handelt es sich hier wirklich um ein Schmetterlingsleben: in die Ehe, ins Wandertheater, auf die Landstraße, ins Variété, ins Gefängnis. ... Auch die Form des Sagens ist spielerisch und locker. „Ein Vöglein, das zirpt und zwitschert, und dennoch, das überall den ganzen Ernst des Lebens und die Liebe des gütigen Gottes spürt, bis sie den Mann findet, mit dem sie beten konnte“ (275). Es ist kein kleines Meisterwerk, mit restloser Aufrichtigkeit von vielen Umwegen berichten, das ursprüngliche Kindlich-Unbeschwerte bewahren, die letzte Gottverbundenheit erleben und das alles so munter und anspruchslos erzählen zu können! Die Barmherzigkeit Gottes will ich preisen, denn seine Wege sind wunderbar, das ist der Ausklang des schönen Buches.

H. Becher S. J.